

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	28 (1955-1956)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Jugendnot aus seelischem Hunger
<b>Autor:</b>	Heymann, Karl
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-851339">https://doi.org/10.5169/seals-851339</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Jugendnot aus seelischem Hunger

Dr. Karl Heymann, Basel

In weiten Kreisen von Eltern und Erziehern wurde man plötzlich aufgeschreckt und vor die Frage gestellt: «Ja, machen wir es denn immer noch nicht gut und recht?» — In unserer Zeit gibt man sich doch wirklich alle Mühe, die Probleme der Erziehung besser und gründlicher als frühere Generationen zu verstehen und zu handhaben. Und dann muß man in allen Zeitungen lesen, erst hier, dann dort und immer wieder von neuem, wie gründlich und vor allem, wie schauerlich unbegreiflich diese Jugendlichen versagen und sich verlieren. Früher wurden die Kinder zu Hause und in der Schule sicher viel zu streng und eingeengt gehalten. Da konnte man es noch verstehen, wenn es dann leichter zu Explosionen kam. Aber wie soll man sich da noch zurecht finden, wenn es in einem Prozeßbericht heißt, daß ein Jugendlicher sogar zum Vatermörder wird, und daß dieser Vater, ein Lehrer, bekannt war als das Vorbild eines gütigen Reformpädagogen? — Wenn es sich dabei um eine wütende Auflehnung gegen einen Haustyrannen gehandelt hätte, wäre zwar das Entsetzen nicht geringer. Aber man könnte sich doch nacherlebend in die Entgleisung einer solchen Seele hineinversetzen und sie irgendwie doch noch verstehen. Aber hier. Was kann da in der Seele vorgegangen sein? — Man steht vor einem absoluten Nichts.

Aus der Universitätskinderklinik Eppendorf in Hamburg kommt ein anderer Entsetzensruf. Die leitenden Ärzte, Prof. Schäfer und Dr. von Harnack hatten zweitausend Schulanfänger zu untersuchen. Bei einem großen Teil von ihnen wurde über eine allgemeine motorische Unruhe und Unfähigkeit zur Konzentration geklagt. Unter diesen Kindern zeigten sich nun bei zwanzig Kindern bereits Magengeschwüre.

Man ist zunächst gerne und schnell bei der Hand mit Hinweisen auf die Notzeiten, wie sie hinter uns liegen. Wer aber ständig mit diesen Problemen zu tun hat, kann sich dabei nicht beruhigen. Er kennt die Folgen von Kriegs- und Notzeiten bei den Kindern. Die gibt es zweifellos. Nur sehen sie anders

aus. Was aber als diese angedeuteten besonderen Schwierigkeiten auftritt, muß ganz andere Gründe haben. Denn sie treten erstens immer so plötzlich alarmierend auf, und dann kennt man sie auch in anderen Ländern und Gebieten, welche — wie etwa Schweden und die Schweiz — von solchen Einwirkungen verschont waren.

Diese Beobachtungen sind besonders deshalb so unerklärlich und bedrückend, weil es den Anschein hat, als würden derartige Erscheinungen eben wirklich wie aus heiterem Himmel ganz plötzlich und ohne Vorboten einschlagen. Auf einmal steht man davor, und hat vorher doch überhaupt nichts wahrnehmen können, was hätte warnen können. Unheimlich! — Man ist versucht, an eine Krankheit zu denken, die unter den Kindern herumschleicht, und plötzlich beim einen oder dem anderen akut wird. Am liebsten möchte man auf die Suche nach dem betreffenden Virus gehen. Wenn nur die Symptome keinen Zweifel darüber ließen, daß es sich um rein psychische Störungen handelt.

Die Ursachen zu den angedeuteten Störungen und Schwierigkeiten müssen also in der seelischen Entwicklung der Kinder stecken. Und nur, weil wir sie zunächst noch nicht kennen, machen die alarmierenden Störungen den Eindruck des Plötzlichen. Tatsächlich sind wir noch *seelenblind* für die Vorgänge, welche als Ursachen hinter den Alarmen stecken. Diese Blindheit ist heute allgemein verbreitet, trotzdem die Psychologie zur eigentlichen Zentralwissenschaft geworden ist. Oder aber vielleicht gerade deshalb. Je mehr man «weiß» umso weniger «sieht» man. Wie es jenem jungen Mädchen ergangen ist, bei dem ich Untersuchungen über das Funktionieren der optischen Nachbilder anzustellen hatte. Auf die Frage, was sie auf dem leeren Blatt nach der Darbietung eines roten Blättchens sehe, gab sie an: «Ich sehe das optische Nachbild, und das ist grün». Dann fügte sie aber zaghaft hinzu: «Das weiß ich nämlich aus meinen Seminarübungen. Deshalb bin ich jetzt aber nicht sicher, ob ich das wirklich gesehen habe.»

Es ist erstaunlich, was Eltern und Erzieher heute auf diese Art alles nicht sehen. Und doch liegt es handgreiflich vor ihren Augen. Schon bei den kleinsten Kindern kann man es wahrnehmen, daß ihnen etwas abgeht, weshalb sie leiden müssen. Unsere Kinder leiden Not an dem Leben der Gegenwart, weil es ihnen die Freude vorenthält. Sie hungern geradezu nach Freude. Man kann das vielleicht kaum glauben. Denn dem äußersten Eindruck nach ist doch kaum einer anderen Generation von Kindern so Vieles und so Vielfältiges für ihre Unterhaltung und für ihr Vergnügen geboten worden. Das ist bis zu einem gewissen Grade sicher richtig. Und trotzdem: Was nützt es z.B. einem völlig unmusikalischen Menschen, wenn ich ihm eine Fülle von Konzerten biete, die er besuchen darf. Ebenso wenig haben die Kinder etwas vom großen Überfluß der Vergnügungen, wenn versäumt wurde, in ihnen die Fähigkeit dafür zu pflegen und zu entwickeln, überhaupt Freude erleben zu können. So daß sie so wenig ein Organ für Freude haben, wie der Unmusikalische ein Ohr für Musik. Die Kinder äußern diesen Mangel auch immer wieder. Aber wir haben es verlernt, darauf zu achten, und es zu sehen.

In eine Familie kommt z.B. ein Reisevertreter. Er hat vernommen, daß dort ein etwa 3 Monate altes Kind ist. Nun bietet er den Eltern ein besonders praktisches Kinderstühlchen an. Dabei handelt es sich um eine Art Leinensack mit zwei Löchern zum Durchstecken der Füßchen. Dieser Sack ist in ein Gestell gehängt, an dem sich vorne zwei Schraubenzwingen befinden. Damit kann man das Stühlchen an ein Stuhlgestell oder an einen Tisch anschrauben. Das Kind sitzt dann immer in der gewünschten Höhe und kann auch in Tischhöhe nicht aus dem Stühlchen herausfallen. Außerdem hat das Stühlchen aber noch weitere Möglichkeiten. Man kann es im Auto anschrauben oder in der Eisenbahn. Weiterhin bietet es die Möglichkeit, daß man zwei Schlaufen durchzieht, und dann können die Eltern das Kind zwischen sich tragen. Auch als Schaukel läßt es sich einrichten.

Die Vielseitigkeit des Stühlchens und die Sicherheit seines Sitzes läßt es wirklich als ein Patentstühlchen erscheinen. Die Eltern erwägen deshalb natürlich, es anzuschaffen. Nur, meinte die Mutter, daß die Zeit bis das Kind sitzen werden, noch lang genug sei, um sich die Sache erst noch einmal zu überlegen. Da machte der Verkäufer aber einen gewichtigen Einwand. Er meinte nämlich, daß die Eltern unbedingt dafür sorgen müßten, daß das Stühlchen von Anfang an, sobald das Kind sich setzen kann, vorhanden ist. Denn, so versicherte er,

sobald ein Kind auch nur kurze Zeit vorher schon in einem anderen, festen Stühlchen, gesessen habe, bekomme man es nie mehr in dieses Patentstühlchen hinein.

Ein schöner Einwand, und umso erstaunlicher, als der Verkäufer offenbar damit immer wieder Erfolg gehabt hat. Demnach ist vorher niemand auf den Gedanken gekommen, daß da doch etwas nicht stimmen werde, wenn das Kind von einem gewöhnlichen Stühlchen nicht in dieses Wunderwerk der Nützlichkeit und Vielzweckbrauchbarkeit hinüberwechselt will. Man muß sich doch fragen, ob das Kind am Ende in dem Patentstühlchen etwas entbehren muß, das es in einem gewöhnlichen und festen Stühlchen als besonders angenehm erlebt hat. Was das sein könnte, das kann man sich aber eben nicht ausdenken oder konstruieren — man muß es sehen. Auf den Beobachter mit einem aufgeschlossenen Blick kommt es dann vielfältig und eindeutig von außen zu.

Man begegnet dann unterwegs einem von diesen «fortschrittlichen» jungen Eltern, welche dem Appell an ihren praktischen Sinn sich nicht entziehen könnten. Mit energischem und festem Schritt kommen sie auf einen zu, ihr etwa  $1\frac{1}{2}$  jähriges Kind zwischen sich in diesem Patentstühlchen. Ein erfreulicher Anblick, möchte man zu sich selbst sagen. Doch der Gedanke stockt. Was ist das nur, das einem da entgegenstömt, als wollte es jedem, der das sieht, die Kehle zuschnüren? — Ja merken die Eltern denn gar nichts, sehen sie denn nicht, wie sie hier vor aller Augen das eigene Kind zum Unglückswurm präparieren? Das ist nicht mehr der Blick eines Kindes, auf den man da trifft. Ein erloschener, stumpfer Ausdruck der Ergebenheit döst da vor sich hin. Das Grausen einer Leerheit, dem nichts mehr in der Welt etwas bieten kann, sitzt — vielmehr schwebt — im Sack gefangen. Darum wirkt das energische Vorwärtsschreiten der Eltern so matt, so gar nicht jugendfrisch. Als würden sie vor dem Unheimlichen, das zwischen ihnen hängt, ohne daß sie es sehen können, entsetzt davonlaufen. In den Augen der Mütter ist doch einmal das Herz sehend gewesen. Das ist doch noch immer Wirklichkeit, das muß doch wahr bleiben.

Schon in diesem frühen Alter wird das kleine Kind blindlings um das Erleben einer Grundkraft des Menschseins betrogen, wenn es in diesem Sitz aufgehängt wird. Die Fähigkeit zur wahren Freude wird gelähmt. Denn diese Fähigkeit entfaltet sich ihrem Wesen nach allein aus der Kraft der inneren, auf sich selbst gestellten Aktivität. Das kleine Kind erlebt seine Anlage zur Entfaltung dieser Kraft erstmals, wenn es beginnt, sich in die Vertikale aufzu-

richten. Dabei vollzieht es urbildlich das Eigensein als Verwirklichung durch die eigene Aktivität von innen her. Es muß selbst wollen, sich in die Senkrechte zu erheben, sonst wird es niemals aufrecht sitzen oder stehen können. Diese Anstrengungen nimmt ihm aber der Patentstuhl hinweg, weil er es im Sitzen schwebend aufhängt. Damit nimmt er ihm die Möglichkeit zur Entfaltung dieser Aktivität. Das Kind verliert einfach den äußeren Widerstand, an dem es diese Aktivität betätigen kann.

Rein biologisch gesehen gehört es als Besonderheit zum Wesen des Menschen, daß er sich seine spezifische Haltung selbst erwerben muß. «Einzig der Mensch verfügt im Geburtsmoment noch nicht über die seiner Art gemäße Körperhaltung; obschon er mit wachen Sinnen zur Welt kommt. Er allein muß erst in mühevolltem Verkehr mit den Artgenossen erlernen, seine aufrechte Haltung zu finden und zu bewahren. Ebenso erwirbt er auch die Sprache, die ihm nicht angeboren ist, wie die instinktiven Laute dem Tiere.» (Adolf Portmann: *Vom Ursprung des Menschen*, Basel 1945.)

In den heranwachsenden Menschen wird eine Fähigkeit abgelähmt, welche sie entfalten müßten, um im vollen Sinne Mensch sein zu können. Daher kann es gar nicht ausbleiben, daß sich das Seelenleben dieser Jugendlichen dann so entwickelt, wie es in die Formen des Verstehens von früher her überhaupt nicht mehr hineinpaßt. Immer wieder stehen wir vor Verhaltensweisen, die all unsere Vorsorge über den Haufen werfen. Man merkt z.B., daß gewisse Gefahren vom Kino ausgehen müssen. Daraum führt man vorsorglich eine Zensur ein, um Kinder vor dem Besuch schädlicher Filme abzuhalten. Dabei kann aber so etwas passieren: «Bei der Filmprüfung ist festgestellt worden, daß wir noch viel zu wenig von der eigentlichen Psychologie der Jugend wissen. Filme, welche die Erwachsenen für die Jugend als schädigend hielten, wirkten tatsächlich harmlos auf diese, während es andererseits ausgesprochene Jugendfilme gibt, welche sogar das Prädikat 'jugendfördernd' erhielten, die tatsächlich schwerste psychische Schäden (Angstvorstellungen usw.) erzeugten, z.B. Disneys 'Alice im Wunderland'» (Fritz Söhlmann).

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man unter dem Kindsein nur eine Unreife der verschiedenen Seelenregionen versteht. Das Kind steht vielmehr grundsätzlich anders zur Wirklichkeit. Das wirkt sich heute aber von Tag zu Tag bedenklicher aus, weil die Wirklichkeit der Erwachsenen sich immer härter gegen diese kindliche Welt abschließt. Der Sinn des Lebens erscheint dann so unerbittlich festgefahren, wie das Leben in einem Film. Was

man dort als Bewegung sieht, kann sich, sobald man es wieder sieht, nicht im geringsten ändern. Nicht einmal das Zittern eines Gräslins im Winde kann das zweite Mal anders sein. Der Erwachsene kann das konstatieren, und dann ist es für ihn abgetan. Nicht so das Kind. Es trinkt diese «Wirklichkeit» auch in der Wiederholung als das gegebene Leben in sich hinein. Was Wunder, wenn der Rhythmus des eigenen Lebens in den Vorstellungen dann erstirbt.

Hier stoßen zwei Welten ohne schützende Hülle und ohne Übergang brusk aufeinander. Das Kind muß allmählich in die Erwachsenenwelt hineingeführt werden und hineinwachsen. Aber das kann heute nur noch so vor sich gehen, daß man es dauernd auch zugleich vor den Gefahren dieses Seins für seine Werdekräfte schützt. Dabei kann es dann leicht zu bedenklichen Mißverständnissen kommen, sodaß man als Erzieher mit den gut gemeinten Anregungen der inneren Aktivität des Menschseins im Kinde diese gar nicht trifft, sondern sie erst recht verschüttet. Es wirkt ganz und gar nicht jeder Appell an die Selbsttätigkeit des Kindes anregend auf diese innere Aktivität des Menschseins.

Um nun die Erziehung jeweils im rechten Augenblick dahin lenken zu können, wo sie auch wirklich auf diese innere Aktivität beim Kinde treffen kann, muß man deren Werdegang genau verfolgen können. In der Zeit vor dem Schuleintritt verbindet sie sich nämlich mit ganz anderen Seelenkräften, als etwa nach dem Schuleintritt. Ein kleines Mädchen von sechs Jahren konnte einmal aus äußerlichen Gründen, nur weil von seinem zu Hause aus keine Schule erreichbar war, nicht in die Schule eintreten. Sie hatte sich aber, wie das in diesem Alter ja die Regel ist, schon Monate vorher auf die Einschulung gefreut. In dieser Lage ist man nun darauf verfallen, sie dazu anzuregen, sich selbst Schule zu geben. Das griff sie begeistert auf. Sie nahm die alten Schulbücher des älteren Bruders und schrieb daraus ab. Und zwar gab sie sich von 9 bis 9½ Uhr Schreiben, dann machte sie eine Pause bis um 10½ Uhr, um danach aus dem Rechenbuch abzuschreiben. Dabei zeigte sich als erstes Warnzeichen, daß sie alles in Spiegelschrift abschrieb. Daneben aber stellten sich noch sehr bezeichnende Einschlafstörungen ein. Sie schreckte kurz nach dem Einschlafen wieder auf. Zuweilen weinte sie dann auch, und erklärte, daß sie so lebhaft geträumt habe, etwa daß das Haus brenne.

Diese Anzichen besagen aber genau das, daß dieses Kind in seiner Selbsttätigkeit des eigenen Sichunterrichtens Kräfte heraufzerrt, welche gerade nicht zur inneren Aktivität gehören, sondern an

deren Stelle Vitalprozeße hochreißen. Wie schon in dem Hinweis von Portmann so aufschlußreich erwähnt ist, entwickelt das Kind die innere Aktivität immer erst auf Anregung aus der Erwachsenenwelt. Es kann sie gar nicht allein aus sich selbst anregen. Da nun in der Zeit des Schuleintrittes die Bindung der inneren Aktivität von der Nachahmung hinüber zur Aufgabenerfüllung wechselt, müssen ihm diese Aufgaben auch dauernd wirklich aufgegeben werden. Stellt es sich diese selbst, dann erreicht es diese innere Aktivität einfach nicht. Und dann kommt es zum Rumoren, weil die neuen Regungen dieser Aktivität nicht erfüllt werden können. Überhaupt müßte ein Kind, das in den einzelnen Phasen seiner Entwicklung nicht die entsprechenden Anregungen seiner inneren Aktivität von außen finden würde, wie sie dieser Phase gerade gemäß sind, seine Menschwerdung irgendwie verfehlt. Eben damit hat es die Erziehung heute weitgehend zu tun. Es genügt nicht mehr, etwa im Unterricht nur den Lernerfolg anzustreben, sondern auch aufzuzeigen, in welchem Bereich die Kräfte der Selbsttätigkeit dabei angesprochen werden. Man darf sie z.B. in den Grundschulklassen auf keinen Fall so anregen, daß die Kinder sich selbst Aufgaben stellen (wie dies in gewisser Weise auch durch die sogenannte Arbeitsschulmethode, bezw. *école active* geschieht). Hier tappt aber auch der Unterricht für das Malen der Kinder weitgehend im Dunkeln.

Nicht nur die physiologischen Kräfte bewegen sich auf eine Reifung zu, sondern auch diese Kräfte der inneren Aktivität. Sie müssen beim Eintreten der Pubertät auch so weit gewachsen sein, daß sie sich mit den gereiften Vitalkräften und Triebkräften verbinden können. Der Ausdruck einer solchen Reifung auch der Kräfte der inneren Aktivität ist die entwickelte Freude an Wahrheit und Schönheit. Das Kind dürstet danach, in der Reifung auch dazu fähig zu werden, die Wahrheit aus denkender und die Schönheit aus schöpferischer Aktivität heraus von sich aus ergreifen zu können. Nur reifen diese Fähigkeiten nicht von Natur aus, sondern allein durch die Führung in einer entsprechenden Erziehung. Wurde es versäumt, diese darauf hin anzulegen, dann fehlt in der Reifung dieser wichtige Teil der Vollendung. Das Kind tritt dann mit unvollständigen Seelenorganen in die Jugendzeit ein. Es möchte die innere Aktivität ausleben und findet keine ausgebildeten Organe dafür bei sich vor.

Die Psychoanalyse hat gezeigt, wie gewisse Vitalkräfte, denen die Möglichkeit genommen wird, sich auf ihrem eigenen Gebiet auszuwirken, sich zwangsläufig verlagern und nun anfangen in an-

deren Seelenbereichen zu rumoren und allerlei Störungen zu erzeugen. Wenn aber die Kräfte der inneren Aktivität ihrerseits daran gehindert werden, sich in ihrem eigenen Bereich auszuwirken (weil dort die entsprechenden Organe fehlen), verlagern sie sich ebenfalls. Es findet dann so etwas wie eine umgekehrte psychoanalytische Verlagerung statt. Die Kräfte der inneren Aktivität, welche sich nicht in Organen der Freude an Wahrheit und Schönheit unmittelbar auswirken können, suchen dann ihren Bereich des Sichauslebens im Vitalbereich der Triebe.

Vor diesen Prozessen stehen wir heute. Sie bedrängen uns mit völlig neuen Problemen und Aufgaben. So berichtet die Psychiatrische Universitätsklinik von Bern über die völlig veränderte Situation der sie sich bei Sittlichkeitsdelikten an Jugendlichen gegenüber sieht. Man machte die Entdeckung, daß diese Vergehen einen ganz neuen Aspekt bekommen haben. Häufig sind es gar nicht mehr die Kinder, die gefährdet sind, sondern eine gewisse Gruppe von älteren Männern. Die Kinder ihrerseits versuchen diese auszunutzen. Der Bericht sagt darüber: «Es ist bei den Kindern nicht die sexuelle Frühreife und Lustbegier, welche sie gefährlich macht, sondern das unsinnige Taschengeld, über das sie verfügen.» Dieses, so meint der Bericht, dränge diese Kinder in eine sich immer steigernde Geldfreude hinein. Und nur diese Geldfreude veranlaßt sie, sich mit Erwachsenen sexuell einzulassen. Und doch muß noch ein anderer Faktor dabei treibend wirken. Denn dieses Verhalten der Kinder hat noch eine andere, zunächst schwer zu erklärende Besonderheit: «Neu und erschreckend ist — so fährt der Bericht fort — daß sich die kleinen Übeltäter und Übeltäterinnen ihrer Vergehen nicht schämen, und sie nicht geheim halten, im Gegenteil sie herumsprechen. Wie ihr (dieser Kinder-Verderbnis) steuern, ist schwer zu sagen; mit dem Wissenskram geht es nicht, mit der Aufklärung offenbar auch nicht und mit der Gleichgültigkeit erst recht nicht.»

Das Fehlen der Scham kündigt an, daß im Erleben dieser Kinder überhaupt keine Polarität zwischen sittlich-schöpferischen Kräften auf der einen Seite und vitalen Triebkräften auf der anderen Seite wirksam ist. Sie sind aber physiologisch nicht unterentwickelt. Also kann das Versagen der Polarität nur daher kommen, daß die andere Seite, eben die sittlich-schöpferische Aktivität versagt. Diese hat sich im eigenen Bereich aufgegeben und in die Triebseite hinein verschoben, wo sie dann als Geldfreude erscheint.

Noch eindeutiger als in diesem Bericht kommt das Bild einer Verlagerung von geistig begründeten

Kräften der inneren Aktivität aber in jenen Erscheinungen zum Vorschein, welche in Amerika als Rauschgiftseuchen unter den Jugendlichen grasieren. Im Bericht eines Korrespondenten der «Neuen Zürcher Zeitung» heißt es hierüber:

«Die Einvernahme von Burschen und Mädchen im Sekundarschulalter, die aus Gefängnissen und Spitätern geholt worden waren, um zu berichten, wie sie auf die schiefe Bahn gekommen waren, ergab ein Bild des Jammers und des Grauens, nicht nur, weil diese jungen Leute sichtlich gesundheitlich schwer gelitten hatten, sondern vor allem, weil sie alle zu *Verbrechern* geworden waren, um sich die Mittel für den Kauf der Rauschgifte zu verschaffen. Der Weg der jungen Leute ins Verderben beginnt in der Regel auf dem Schulhof einer Sekundarschule oder in einem dieser nahegelegenen Trinklokal, wo ein Dunkelmann eine Zigarette aus der Tasche zieht und sie dem Schüler mit der Frage anbietet: 'Want a real Thrill?' Die Zigarette enthält pulverisierte gedörzte Blätter der Marihuana pflanze — *cannabis sativa* — die hierzulande in jedem Hinterhof wächst. Es ist nichts anderes als eine Haschischzigarette.»

Die Möglichkeit, dem Versprechen eines «Thrill» zu verfallen, illustriert aber haargenau die Unfähigkeit von Menschen, intellektuell und schöpferisch Freude erleben zu können. Der unausgelebte Impuls zum Entfalten dieser rein menschlichen Daseinskräfte drängt und treibt diese Menschen dazu, etwas erleben zu wollen, das sie aber doch nie fassen können. Die erregenden Sensationen treten an die Stelle der Freude am Erleben schöpferischer Inhalte. Nur daß die schöpferischen Freuden die Fähigkeit für solche Erlebnisse stetig steigern, die Sensationen sie aber immer nur noch mehr abstumpfen. Deshalb braucht die Sensation eine steigende Steigerung der Mittel, was zwangsläufig unmittelbar zur Süchtigkeit führt.

Von dieser Seite her ist die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen in einer Art und Weise bedroht, wie man es früher in solchem Ausmaße nicht gekannt hat. Die Zusammenhänge, welche dazu führen, kann aber niemand einsehen, wenn er diese Einsicht nicht aus der Aktivität seiner eigenen sittlich-schöpferischen Betätigung entwickelt hat. In diesem Sinne ist dann aber auch eine Reform im pädagogischen Aufbau der Schule möglich. Man kann den Unterrichtsstoff zum Nähr- und Bildungsquell für die Pflege der inneren Aktivität werden lassen. So kann man hoffen, im Kinde jene Organe zur Entfaltung zu bringen, durch welche es seine Bedürfnisse nach sittlich-schöpferischer Betätigung auch wirklich ausleben kann. Nur dadurch können wir aber die Kinder davor bewahren, daß sie die Kräfte der inneren Aktivität in den Bereich des instinktiven Verhaltens verlagern.

Selbstverständlich hat man immer dann diese Probleme besonders deutlich im Auge, wenn man von der Notwendigkeit spricht, den Kindern religiöse Werte zu vermitteln. Es muß dies hier besonders erwähnt werden, weil gegen die hier entwickelten Betrachtungen von bestimmten Seiten her oft der Einwand erhoben wird, daß diese Aufgabe der Erziehung dabei nicht genügend berücksichtigt werde. Das religiöse Leben ist tatsächlich der wichtigste Quell, aus dem man schöpfen muß, um den angedeuteten Gefahren wirksam zu begegnen. Nur hilft diese Einsicht so gut wie gar nichts, solange nicht genau geprüft wird, mit welchen Gesetzmäßigkeiten man es bei der Entwicklung der kindlichen Seelen zu tun hat. Denn auch die wertvollsten religiösen Inhalte versinken in die Mistgrube der allgemeinen Passivität und Vermaszung, wenn der Erzieher sie ohne Einsicht in die angedeuteten Gesetzmäßigkeiten für die Entfaltung der inneren Aktivität handhabt.

\*

## Gotthelf im Radio

Gedanken zu einer Broschüre von Walter Muschg (Francke Verlag Bern)

Von Prof. Georg Thürer, St.Gallen

Die schweizerische Öffentlichkeit kennt die Vorgeschichte dieser Schrift von Walter Muschg. Er empfand die Gotthelf-Hörfolgen, wie sie Ernst Balzli auf Grund einiger Werke von Jeremias Gotthelf berndeutsch bearbeitet hatte, als Verballhornung des großen Dichters. Der Emmentaler Lehrer Hans Schmocker war der gleichen Auffassung. In einem

«Gespräch am runden Tisch», welches das Studio Bern am 13. Oktober 1954 veranstaltete, verteidigte sich Ernst Balzli gegen sie, und ich unterstützte einige seiner Grundgedanken. Walter Muschg bezeichnet diese Auseinandersetzung als «ein verunglücktes Gespräch»; daher gab er sich erneut Rechenschaft im vorliegenden Heft.